

MARIE GRÜNDER

HYSTERIE UND WEIBLICHKEIT IN DER DEUTSCHEN LITERATUR UM 1900

Eine Analyse von Gabriele Reuters "Aus guter Familie.
Leidensgeschichte eines Mädchens" (1895)

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Coverbild: unsplash.com/de/fotos/mC852jACK1g

Impressum:

Copyright © 2023 GRIN Verlag
ISBN: 9783346956125

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/1404108>

Marie Gründer

**Hysterie und Weiblichkeit in der deutschen Literatur
um 1900. Eine Analyse von Gabriele Reuters "Aus guter
Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens" (1895)**

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Universität Leipzig
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik

Hysterie und Weiblichkeit in der deutschen Literatur um 1900

*Eine Analyse von Gabriele Reuters „Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens“
(1895)*

Masterarbeit

Vorgelegt von:

Marie Gründer

Studiengang:

Germanistik MA,
Literaturwissenschaft

Leipzig, 27.07.2023

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Hysterie-Diskurse in Medizin und Patriarchat.....	5
2.1 Kurze Einführung in die Geschichte der Hysterie.....	8
2.2 Hysterie als Modekrankheit im 19. Jahrhundert.....	12
2.3 Zirkulierende Weiblichkeitskonzepte um die Jahrhundertwende.....	14
3. Sigmund Freuds Hysteriebegriff als Krankheit.....	16
3.1 Die Entdeckung des Unbewussten – Anna O.....	16
3.2 Die Entdeckung der sexuellen Ätiologie der Hysterie – Dora.....	20
3.3 Poststrukturalistische feministische Hysteriediskurse anhand von Luce Irigarays Differenzfeminismus.....	25
4. Analyse der Hysterie in „Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens“.....	28
4.1 Die paradoxe bürgerliche Mädchenerziehung.....	32
4.2 Parallel gestaltete weibliche Lebensentwürfe zu Agathe.....	41
4.3 Die unterdrückte Sexualität – zwischen Anpassung und Auflehnung.....	46
4.4 Der ‚Wahnsinn‘ bei Agathe – vom Verlangen zur Verzweiflung.....	55
5. Autobiographische Bezüge von Gabriele Reuter in „Aus guter Familie“.....	61
5.1 Hysterie als Sozialkritik.....	61
6. Fazit.....	64
7. Anhang	
7.1 Literaturverzeichnis	

1. Einleitung

Die Unterordnung des weiblichen Geschlechts unter das Männliche besitzt eine lange Tradition. Schon die Bibel begründete diese durch die Schöpfung der Frau aus dem Mann und durch den weiblichen Fluch nach dem Sündenfall. Maria steht in der Religion einerseits für die zentrale Verbindung von Mütterlichkeit und Leidenschaft, andererseits für die Idealisierung des weiblichen Wesens durch romantische und christliche Komponenten.¹

Es herrschte lange Zeit die Vorstellung eines ‚Ein-Geschlecht-Modells‘, die sich bis in das späte 18. Jahrhundert hielt. Die Frauen stellten die unvollkommene und fehlerhafte Variante des männlichen Geschlechts dar. Nach Laquers Werk „Auf den Leib geschrieben“ (1992) entsprachen einem biologischen Geschlecht (*sex*) zwei soziale Geschlechter (*gender*). Beide waren kulturell kodiert.² Ende des 18. Jahrhunderts wurde das ‚Zwei-Geschlechter-Modell‘ eingeführt, welche das Geschlechterverhältnis durch die Differenz der biologischen Geschlechter konstruiert. Es bildeten sich unterschiedliche Geschlechtscharaktere heraus, die universale Charaktermerkmale von Mann und Frau zu erfassen versuchten. Die Entwicklung der Naturwissenschaften lieferte ‚unanfechtbare‘ Beweise für die Grundlagen des männlichen und weiblichen Wesens sowie deren geschlechtsspezifische Arbeitsweisen. Der Körper der Frau sei für den ‚nahen Wirkungskreis‘ geschaffen, da er weniger Befähigung zu körperlicher Arbeit besäße. Das Nervensystem der Frauen sei außerdem zarter und feiner, durch den Sympathikus gesteuert und das Scheitelhirn sei weiterentwickelt, welches als Sitz des Gemütslebens galt.³ Die Polarisierung spaltet sich in die Gegensatzpaare Aktivität/Passivität und Form/Materie, die schon Otto Weininger 1903 als naturgegebenes Faktum definierte. Er erklärte, dass „das Verhältnis von Mann und Weib kein anderes als das von Subjekt und Objekt [sein kann]. Das Weib sucht seine Vollendung als Objekt.“⁴

Die Spaltung von bürgerlicher Öffentlichkeit und privatem Lebensraum etablierte sich im Wandel von der höfischen zur bürgerlichen Gesellschaft. Beiden Geschlechtern wurde ihr eigener Bereich zugewiesen. Die Legitimation der Reduzierung der Frauen auf ihre Rolle im innerhäuslichen Bereich erfolgte durch die ‚angeborene‘ Nähe zur Natur.⁵ Im Vergleich mit

¹ Vgl. Justus, *Ästhetische Praxis in der häuslichen Erziehung der Mädchen im ausgehenden 19. Jahrhundert*, 20–23.

² Vgl. Laqueur, *Auf den Leib geschrieben*, 20.

³ Vgl. Justus, *Ästhetische Praxis in der häuslichen Erziehung der Mädchen im ausgehenden 19. Jahrhundert*, 19 f.

⁴ Weininger und Strindberg, *Geschlecht und Charakter*, 391.

⁵ Vgl. Heintz, *Listen der Ohnmacht*, 15–23.

der zur Norm erhobenen männlichen Anatomie und Physiologie ließen weibliche ‚Regelmäßigkeiten‘ wie die Periode das weibliche Geschlecht in der Medizin als Unordnung erscheinen, was in der Assoziation von Frau und Krankheit mündete. Beim weiblichen Geschlecht vermische sich die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit. Da die Frau als Kehrseite der vernünftigen Menschheit galt, war sie die ‚andere Natur‘, die von Männern beherrscht und zivilisiert werden musste.⁶ Die Pathologisierung der Frau formte langfristige kollektive Vorstellungen und Ideale von Weiblichkeit. Mit dem Krankheitsbild der Hysterie bekam sie einen Namen verliehen: Ob als gesellschaftlich anerkanntes Verhaltensmuster, soziale Rolle oder tatsächliche Krankheit, die Deutungsvarianten der Ärzte waren vielfältig. Um 1900 erlebte die hysterische Symptomatik ihren Höhepunkt: Es war beinahe zur Mode geworden, als Philosoph einen Beitrag zum Thema Frau verfasst zu haben. Die Mediziner waren sich einig, dass Personen beiderlei Geschlechts, aller Altersgruppen und ökonomischer Schichten an Hysterie erkranken konnten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren männliche Hysteriker ein anerkannter klinischer Fall. Die vorliegende Ausarbeitung beschränkt sich jedoch auf Frauen der Mittel- und Oberschicht sowie deren Unbehagen und Unzufriedenheit. Die Hysterie bot einen Ausweg, ihren Platz in der Familie neu zu definieren. Auch Frauen der Unterschicht waren von Hysterie betroffen, doch die ökonomische Funktion war in diesen Familien wichtiger als bei dekorativen und wirtschaftlich abgesicherten Oberschichtfrauen.⁷

Heutzutage werden die Kategorien Männlichkeit und Weiblichkeit als kulturelle statt ‚naturgegebene‘ Konstrukte aufgefasst, da sie durch politische, soziale und diskursive Praktiken und Interaktionen historisch geformt werden.⁸ Daher soll in dieser Arbeit darauf verzichtet werden, Begriffe wie ‚weiblich‘ und ‚Weiblichkeit‘ durch Anführungszeichen zu markieren, um die Lesbarkeit des Textes zu vereinfachen.

Simone de Beauvoir legte mit „Das andere Geschlecht“ 1949 ein sozialgeschichtliches Grundlagenwerk der Frauen- und Geschlechterforschung vor, worin sie erstmalig die naturgegebene Abhängigkeit der Geschlechtsidentität relativierte. Da die Definition der Frau bisher aus rein männlicher Perspektive erfolgte, bildet sie im Vergleich zum Mann immer das ‚Andere‘: Sie ist „das Unwesentliche gegenüber dem Wesentlichen. Er ist das Subjekt, er ist das Absolute: sie ist das Andere.“⁹ Beauvoir betont die gesellschaftliche

⁶ Vgl. Heintz, 33 f.

⁷ Vgl. Smith-Rosenberg, „Weibliche Hysterie. Geschlechtsrollen und Rollenkonflikt in der amerikanischen Familie des 19. Jahrhunderts.“, 195 f.

⁸ Vgl. Kaloyanova-Slavova, *Übergangsgeschöpfe*, 9.

⁹ Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, 12.